

DER WAHRE JACOB

Der Verkaufspreis beträgt in Deutschland bei der Post | o o o Erscheint alle vierzehn Tage in Stuttgart o o o | Verantwortlich für die Redaktion: D. Eberling in Stuttgart
o o o vierteljährlich 520 Mark (ohne Bestellgeld) o o o | Die Anzeigenpreise werden nach Quadratmeterraum berechnet | Druck und Verlag von J. B. W. Dieckhoff, G. m. b. H. Stuttgart

Wintersport 1923



„Famos geht's abwärts — fast so wie mit der Mark.“

Aschermittwoch

Mummenschanz und Pritschenschlagen
Herrsche einst in diesen Tagen;
Lustigkeit war überall.
Alles war mit Witz geladen,
Und es tobten Maskeraden
Untern Prinzen Karneval.
Heute schweigt das Lustgehohe;
Heute herrscht nur die Parole:
„Aschermittwoch.“

Zwar es schrecken heut noch jeden
Hochpoliti'sche „Bittreden“.
Doch es schweigt des Beifalls Schall,
Und es fehlt am rechten Glanze;
Schwingt man heut das Bein zum Canze,
Ist es nur beim — Lumpenball.
Und der bunten Phrasen Grösse
Deckt nicht mal Europas Blösse —
Aschermittwoch.

Wo in frechem Übermute
Man noch tanzt beim Rebenblute
Klappert's wie beim Cotentanz.
Zwecklos wird die Narrenpose;
Deutlich wird der hoffnungslos
Untergang des Abendlands.
In der Rehle würgt der Ekel,
Und es mahnt das Menetekel:
Aschermittwoch!

Karneval

Das Wort „Karneval“ kommt vom lateinischen „carne vale“, das heißt „Fleisch, lebe wohl!“ Demnach feiert das deutsche Volk jetzt andauernd und täglich gründlichen — Karneval.

Die Ruhr

Eine medizinische Abhandlung von Dan

Die Ruhr (Dysenteria) ist eine schwere Krankheit, die sich anatomisch als Entzündung der Dickdarmschleimhaut kennzeichnet. Neuerdings wird sie auch als Begleitererscheinung bei chronischer Entzündung des Gehirnes konstatiert, und zwar besonders bei großen Staatsmännern, denen der Versuch in den Dickdarm gerückt ist.

Die Ruhr tritt in der Regel epidemisch auf. Sobald nämlich die geistigen Stuhlentleerungen jener großen Staatsmänner durch das wiederzweigte Kanalfaltungsbild der chawinischen Presse ins Volk gelangten, trugen alle widerstandsunfähigen Gehirne den Durchfall. Die Patienten fühlten sich wie vor den Kopf geschlagen, Blindstet und Taubheit machten sich bemerkbar, ja manche Kranke verfallen in Raserei, brüllten nationalitische Lieder und schrien mit Patronen und Fäkalien. Die tollartigen Leibschmerzen, im Beginn der Krankheit mäßig, nahmen in ihrem Verlauf bedrückend zu, Fiebererscheinungen stellen sich ein, und die Wutanfälle schlugen in mutlose Benommenheit um. Der Appetit läßt nach, Leber und Milz schnellten ärgerlich an; dem Patienten wird zum Sterben übel, und in trüber Stimmung verbringt er seine Zeit dauernd auf dem Nachstuhl. Unter Delirien und Wasserflucht geben die infizierten Gehirne in der Regel den letzten Geist als lebensunbrauchbar auf.

Als Heilmittel verordnet die alte Medizin unter anderem Kistiere, Minus, Blutegel und Umschläge. Es hat sich aber herausgestellt, daß Nahrungsmitteln damit nicht aufzufalten waren und frech die Landesgrenze überschritten. Eine wirksame Bekämpfung der Seuche ist nur möglich, wenn alle von ihr ergriffenen großen Staatsmänner in einer internationalen Kaltwasserheilanstalt untergebracht werden.

Burgfrieden

Pantoffelsfeld (den seine Kantsippe verhehelt): „Aber Alte, wir haben jetzt doch die deutsche Einheitsfront!“

Trispaltige Stimmung

Ergrot geht Monarchist Krause in seinem Zimmer auf und ab: „Was soll man da eigentlich tun, diesen Poincaré in den tiefsten Abgrund der Hölle verwinzeln oder ihm für die Neubelebung des deutschen Chauvinismus auf den Knien danken?“

Meine Steuereinschätzung

Mein bester Freund hatte dem Finanzamt hinterbracht, daß ich noch verschiedene Neben-einnahmen habe. Ich wurde aufgefordert, diese selbst zu besteuern, sonst ... Da ich weiß, daß die Obrigkeit von Gott eingelebt ist, zweifelte ich als guter Christ nicht im geringen an der Berechtigung dieser Aufforderung. Umgehend sandte ich daher folgende Selbsteinschätzung: Im Regellub „Amfuz“ eine Ganz gewonnen (mit der berühmten Bomegans im elften Grade verwandt) = 3000 Mark. Gewinn im Schafkopf, wobei ich als Antimonarchist den Kreuzkönig mit der Kreuz-Dame geflossen habe = 35 Mark. Im Billardspiel drei Glas Bier gewonnen (dabei für 36000 Mark ein Koch in das Tuch geflossen) = 210 Mark. Fr. Eulalia zur 25. Verlobung ein Gebicht vererbt, wofür sie mir einen ihrer vielen Kanarienvogel schenkte = 340 Mark. Ein Kuß von Fr. Grete, unserem Tipp-Schmeckelchen (den sie mir zum Verprechen, bis jetzt aber aus Freude am Spah vorhalten hat) = 1000000 Mark. Zusammen an steuerbaren Neben-einnahmen 885 Mark, verbleiben mithin 85115 Mark Werbungskosten, die ich vom Finanzamt zurück erbitte, wobei noch die Ausgaben für Bier und Zigarren außer Ansatz bleiben. NB. Sobald ich den Kuß von Fr. Grete empfangen (ah! ah!), werde ich telephonisch den Steuerbetrag überweisen. Wahrscheinlich führt sie mich aber nur an der Nase herum, was mein bester Freund mit dem hochwohlwollendlichen Finanzamt ebenfalls tut. Kat

Fein heraus!

Bücherer: „Famos! Jetzt haben wir zwei Bemäntelungen für unseren Bücher: Den steigenden Dollar und Poincaré!“

Ein Vorschlag

America sieht mit Mißbehagen auf die blödsinnige Wirtschaft in Europa. Man möchte helfen, weiß aber nicht wie. Wir machen einen Vorschlag: Die Vereinigten Staaten haben ihren Yellowstonepark, ein Gebiet, in dem die ursprüngliche Natur nicht verändert werden darf. Keine Art darf hier schlagen, keinem Tier darf Gewalt geschehen. Dieser Geist der Ordnung und des Friedens hat nach zuverlässigen Berichten sogar auf das Raubzeug übergegriffen: die Bären benehmen sich anständig, selbst der berüchtigte Härisch hält seine weißen Fimfinte im Zaum. Wie wäre es, wenn America die ungeschätzten Staatsmänner Europas, die dauernd auf Staub ausgehen, in Yellowstonepark internierte? Möglicherweise werden sie dann ebenso vernünftig wie die Bären. p.

Politik

Politik ist angeblich die „Kunst des Möglichen“. Neuerdings ist's die Kunst des Unmöglichen.

★

Napoleon sagte zu Goethe: „Die Politik ist das Schicksal“. Und Bismarck meinte, Politik sei so: „Wenn der eine seine Hand in die Tasche steckt, so zieht der andere seine Revolver schon.“ Demnach wird unser Schicksal von einer Art Strauchritter gemacht.

★

Ich verstehe nichts von Politik. Aber wenn ich sehe, was die größten Politiker der Welt anrichten, tröste ich mich damit, daß sie auch nichts davon verstehen. Pan

Schlummer-Fastnacht 1923

Laßt laufen heut der Tollheit Lachtrüben,
Schlagt in die Schellen und die Zimbeln alle!
Auf, auf, mein Volk, zum großen Lumpenballe!
In dunkler Kattenfriste, Pierrots und Kolum-
binen!

Brecht Dornmyr auf! Wagt ihr noch befre Marken?
Ich seh den Briten mit der Birkin trinken,
Ich seh den Japs einer Kreolin winken,
Mit Vollbiersaft soll Michel sich erstarcken! —

Ein Menschenklumpen, narrenschick, wälzt in
irrem Schmerz

Sich über runde Schlitterblättern auf dem Pfalter —
Wer will ne Handvoll? — Hier mein letzter Safter!

In dunkler Kammer schluchzt das deutsche Herz.

Fremden-Sport



„Sehr interessant, diese Germans: jeden Tag helfen sie einen neuen Verordnungsbedarf auf.“

Die Not der Mümmelsstädter Presse und ihr Ende

Eine baltamerikanische Grotte von Alfred Denter

In der zehnten Stunde kam ich auf die Redaktion. Es war alles im vollsten Hochbetrieb. Die Heimenachfrau triele zwischen zwei Eimern und zog um sich ihre feuchten Halbtresse. Auf dem Boden, wo in der Kriegszeit der Nachredakteur getronnt hatte, saß der Bader und schnitt sich einen frischen Piecem ab. Am Fenster saß einer.

„Störe ich den Weltartikel?“

„Weltartikel? Ist mir leid, wird hierzulande gar nicht verlangt. Im übrigen hören Sie gar nicht. Ich schrieb nur an meine Schwägerin wegen der Kartoffeln.“

„Ich habe einen Brandbericht!“

„Du lieber Gott!“ seufzte der Pseudo-List-artikler. „Ich dachte schon, Sie brachten Butter, Fette, Öle. Sie kennen doch die Not der Presse! Dort hinten sitzt der Lokale!“

„Ich sitze aber auf den Inferatent-Mann. Er „schmitt“ wie sich's gehört. Aber er schnitt Silberbogen für seine Nichte, die morgen Geburtstag hatte.“

„Die Inferate stehen wohl schon?“ fragte ich. „Für heute haben wir schon eins, gestern hatten wir sogar zwei. Verkauf: Ein Paar alte Schuhe. Kauf: Ein Kalb. Angebot und Nachfrage halten sich ungefähr die Waage, wie Sie sehen. Wir können leben.“

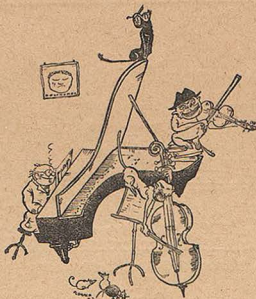
„Wenn's Kalb auf dem Keller lag, dann wohl, dachte ich. Mir begann unheimlich zu werden. „Ich habe einen Brandbericht! Funke nagelneu“, bemerkte ich. „Glänzend! Das wäre etwas für unseren Sportler, das heißt wenn er da ist.“ O weh, dachte ich, wenn der Sportberichter nicht's zu tun hat, dann muß es schlimm stehen.“

„Mit einem Male bekam ich einen feuchten Schlag gegen meine unteren Körperpartien; ein Sappen schlang sich um mich, der mich zur Toiletengruppe zu machen drohte. Die Scheuerfrau war bis zu mir vorgedrungen. Sie zeigte sich von allen Vorgängen am besten orientiert und verriet mir, daß der Dörsal, der Sportler, — Hebe. Im „Braunen Hof“ lebt er nämlich.“

„Ich irrite weiter, noch immer in der Linken den Hut, in der Rechten den Brandbericht haltend, im Lokale umher, bis ich endlich an einer Seiteneinfahrt mit dem „Lokalen“ zusammenprallte. „Ich habe gelesen“, sagte er entscheidend, „eine überaus reizvolle Sitzung zusammen mit dem Zentralkomitee unserer Austrägerinnen. Sie hatten die Anweisung erhalten, recht schnell nach Abgabe der Zeitung die Treppe hinunter zu rennen, damit keine Abbesetzung von Seiten der Abonnenten erfolgen könne, dabei hat sich unsere Seniorin den Kopf verknallt und trotzdem versucht, den Klagenweg gegen uns zu beschriften.“

„Ich wollte eben mein Bedauern darüber aussprechen, als es einen buntigen Fall gab. „Gott!“ sagte die Heimenachfrau, „hat er's endlich ausgestanden.“ „Wer?“ „Sehen Sie ihn nicht liegen?“ Das ist Manuel Pappelbaum.“

„Es war erschütternd. Auf der Schwelle lag ein Mann, blaß und abgehärtet, wie ein deutscher Dichter sein muß. Seit sechs Jahren war er von seiner Dachlampe bis zu der Redaktion mit Manuskripten unterwegs. Wegen Mangel an Raum konnte er nie etwas anbringen. So starb der letzte



Das Quartett des Hegenmeisters

Lyriker von Mümmelsstadt an Enttärfung. — Schließlich dachte ich doch wieder an mich; denn ich hatte immer noch meinen Brandbericht in der Hand und hielt ihn empfehlend hin. „Zu spät!“ tönte es mir entgegen, „wir hatten ihn gestern bereits fertig.“

„Aber es hat doch erst heute früh gebrannt!“ „War doch vorauszusehen, da gestern Feuerwehrball war.“ lächelte der gerieigte Lokale. „Gestatten Sie mir eine Frage, ich entkiefte! Können Sie überhaupt noch einen Seher beschäftigen?“

„Wo? Wir bringen nur noch die beiden Schlußfolgen unseres Romans, dann machen auch wir Schluß. Den Roman liest nur noch die Frau Oberamtmannt Niebch.“

„Die Not der Presse! Entseufzig!“ glaubte ich sagen zu müssen.

„Also auch Sie werden dem Moloch erliegen?“

„Werden Sie um Gotteswillen nicht poetisch, das gestatten wir uns nur an den drei hohen Festen, allenfalls noch am Johannisfest; lachen Sie mit uns, wir sind nun frei, frei von den Stimmen des Publikums, frei von den Peitschenhieben der Sensationslüsternen Menge. Sie wissen wohl noch nicht, daß unser „Unternehmen“ an ein amerikanisches Konfortium übergegangen ist?“

„Ich konnte nichts Besseres tun, als beifällig zu sein. „Da erscheint also die Zeitung künftig in englischer Sprache?“ flötete ich.

„Zeitung, ich höre immer Zeitung? Eine Nudelbrotfabrik wird aus uns gemacht!“

„Ich mußte mich enthalten.“ Und die Notationsmaschine, die schöne Seele des Betriebes.“

Zum Maskenball



„Wist ihr schon, Minna hat sich als Entente kostümiert.“

„Nanu? Wie magst sie denn das?“

„Sehr einfach. Ihr Kostüm — geht auseinander.“

„Gerade die bleibt in Gang, sie bruct auf den Anbelteig die Klamme der Firma. Die Fabrik liefert täglich rund 40 Millionen Nudeln, und auf jede Nudelstange wird 40 Millionenmal aufgedruckt: „Schüt amerikanisch Ori-noso-Nudel“. Diese Klamme wird der brave Bürger mit jedem Koffel ungefähr zehnmal verschlungen. So etwas muß doch wirken!“

„Ich verließ fluchtartig die Skatofame deutschen Kielles, warf im Vorübergehen meinen Brandbericht in den offenen Kasten des Papierkorbes, flog über den Leichnam des letzten Kriegers Manuel Pappelbaum, warf die Tür ins Schloß und schloßte Atem.“

Dann suchte ich in meinen Taschen, ob ich auch etwas an America verlocken könnte. —

Italienische Politik

An der Ruhr, sprach Mussolini, War auch ich gern — einerleits. Andererleits verlimmt das meine Freunde mit dem Hakenkreuz. Drauf und los!

la... famos.

Mit der schönsten der Parolen

Habt' ich meine gern vereint:

Graß die Roblen,

Ihr Pflöten!

Aber — Hitler ist mein Freund.

Politik das heißt: sich minden

Die die Schlange durch den Strauch.

Murde Bayern er! satzistlich,

Liebt mich Preußen schließlich auch.

Freud' ich id:

Fred' ich id:

Dirst du, Deutschland, mir nicht fremd.

Frankreich bringt dir leider, leider

Trauerkleider.

Aber ich, als behrer Schneider,

Häß dir nur das schwarze Hemd.

Solidarität

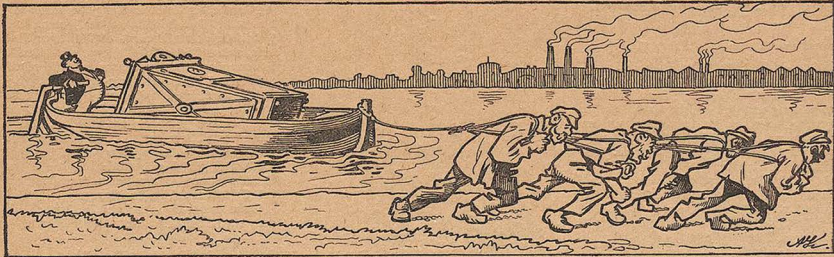
Als die Direktoren im Ruhrrevier verhaftet wurden, forderten die Bergarbeiter ihre Freilassung und stellten die Arbeit ein. Infolge dessen will Thyssen sein Wort mehr gegen den Achtstundentag sagen, und ein anderer Direktor äußerte: „Kapital verpflichtet. Wir werden den Arbeitern in ihrer noblen Auffassung nicht nachstehen. Beim nächsten Streik veranähere ich mich. Ich werde zwar nicht bewilligen, aber ich werde mich mit meinen Arbeitern solidarisch erklären und auch nicht tun.“

Die dais!l

Der französische Kommandant ließ den Bürgermeister von Vochum, von Poincaré den ersten glorreichen Sieg über den 18jährigen Joseph Birwe errang, zu sich kommen. „Ich finde“,

sagte er, „daß Sie meine Befehle nachlässig ausführen lassen. Von den verlangten Adressen der britischen Arbeiterverbände fehlt die Adresse der Spigenorganisation, von der das gefürigte „Volksblatt“ schreibt. Wieviel Arbeiter beschäftigt die hiesige Spigenbutrie?“ Als der Bürgermeister unwillkürlich lächeln mußte, brachte Mößb auf:

„Was, Sie lachen noch? Frechheit! Verlassen Sie mich, bitte, das Weitere wird sich finden!“ Erst tags darauf gelang's dem Bürgermeister, den General zu betöhlen, welche Bewandnis es mit einer Spigenorganisation hat. sat



Auf dem politischen Treidebamm

Neue Kaiserhymne

(Zeitungsnachricht: Der ehemalige Kaiser hat seine neueste Photographie an eine amerikanische Firma für eine hohe Dollarsumme verkauft.)

Künftig ging ein Photograph
Nach Doorn und knipste brav
D&N und auch E&C.
Das Bild hipp, hipp, hurral —
Ging nach Amerika
Für schweres, blankes Gold
Pour la patrie!

Befehrt, beringt, bewehrt,
Gestift aufs Sieges'schwert,
Selbst S. M.
Die Landesmutter fieht
Neben der Majestät
Im Diamantenschmuck.
(Weide: Plemm, plemm!)

Ein Trost in schwerer Not
Ist jedem Patriot
Dies Konterfei.
Wenn auch des Franzmanns Tausch
Neben der Majestät
Wenn auch das Volk verkommt —
Was ist dabei?

Heil dir, du eifrer Tropf,
Stroh ist in deinem Kopf
Und Verdrie. —
Noch höher steigt dein Ruhm
Beim deutschen Spießertum,
Schenkst du ihm deine Phot —
Photographiel Viktor Kainowski.

Schrecklicher Traum

In Angsthweiß gebadet erwacht Poincaré eines Morgens und stöhnt: „Hätte ich einen entsetzlichen Traum: Deutschland hätte alle Bedingungen des Friedensvertrags erfüllt und mir jeden Vorwand zur Ruhrbefehung genommen!“

Der Gemütsatzfel

Poincaré hört von den Deutschen, die im besetzten Gebiet erschossen worden seien. „Mon Dieu“, sagt der große Raymond, „jeder Woche sollte doch zu Frieden sein, wenn wir ihn aus dem trüben deutschen Diesseits ins bessere Jenenseits befördern.“

Verneinung

Im Ruhrgebiet. Schiffe knallen. Ein französischer Offizier fragt einen Boten, was los sei, ob Menschen erschossen worden seien. „Non,“ lautet die grinsende Antwort, „keine Menschen, bloß Deutsche.“

Hans

Von Friedrich Wendel

„Sie werden doch det Kind nich wechjeben, Weeligen?“ hatte die Portierfrau gefragt, „det Kind wechjeben, nee, det kriegt' id nich fertig, lieber mach' id sonst wat!“

Aber was sie sonst zu machen imstande sein könne, blieb ihr Geheimnis. Und so mußte es denn wohl dabei bleiben, daß die Aufwartefrau Voeltz, die ihren Mann im Krieg und zwei Finger der rechten Hand bei der Arbeit in der Munitionsbude verloren hatte, ihr Kind, einen Jungen von acht Jahren, weggeben mußte. Die Adoptiveltern, reiche Leute aus dem Vorderhause, drangen auf baldigen Entschluß.

„Id lönn' et'nich,“ betrauerte die Portiersche noch einmal und strich dem Hans über den Kopf. Der Junge sah über sein Vesebuch gebeugt, die Hände an die Wangen geklemmt und blickte nicht auf.

Nachmittags um fünf kam die neue Mutti. Sie brachte einen ganz, ganz großen Ball und eine Tafel Sahneschokolade mit. Sie tat sehr zart, machte Madomenaugen und sagte diplomatisch: „Nun geht Janemah ein bißchen mit dem Ball spielen, nicht? Auf die Straße oder die Anlagen nebenan, nicht?“

Hans ging zu seiner Mutter und sagte sie zärtlich um die Knie: „Willst du, daß ich gehen soll, Mutti?“

Die Mutter kämpfte die Tränen hinunter. Sie wollte nicht schwächer erscheinen als ihr Junge und sagte: „Ja, geh' man, Hans!“

Das Kind ging, seine Mutter setzte sich still an den Tisch und wartete auf das, was berechnungsbüchlerisch und das eine bare Verurteilung, hundertmal in schlaflosen Nächten und auf müdem Trotz durch die Straßen hatte sie es sich selbst gesagt. Das es nicht mehr möglich war, dazukommen. Daß die Laufereien zu Wehörden und privaten Wohltätigern, um da ein Paar billige Stiefelchen und da einen abgelegten Anzug zu bekommen, mehr Zeit wegnehmen als die ganze Geschichte wert war. Das, wenn sie des Kindes sich entäußere, dieses wenigstens verlor, und zwar gut verlor, sie sich.

Das es immer satt zu essen haben und eine gute Erziehung und eine gute Schule bekommen würde. Daß die Adoptiveltern anständige und, wie man hörte, sehr gutzerzogene Leute seien, bei denen der Hans auch gut aufgezogen sei.

„Sie müssen das alles einsehen, Frau Voeltz, Ich weiß, ich weiß, Sie bringen ein Opfer, o, wir Frauen wissen um solche Opfer, aber bedenken Sie, daß Sie das Opfer für das Kind bringen!“

Sie bedachte es. Und trat ihr Kind ab.

Die Dame fuhr mit dem Spitzhaarschleier über die Augen, drückte ihr die Hand und legte in anmutig aufwallendem Gefühl die schöne Stirn an die eiserne Schulter der Aufwartefrau.

„Sind wir doch alle Glieder eines Volkes, wie mein Mann immer sagt, gehören wir doch alle einer großen Familie an! Wir müssen einander helfen! Und nur noch eins, liebe Frau Voeltz: mein Mann, Gott, er denkt an alles, hat Ihnen eine Wohnung in der... straße besorgt! Sie verstehen... es wäre für Sie schmerzlich und für den Hans schmerzlich und uns peinlich, wenn Sie sich bauend sehen würden. Sie verstehen, liebe Frau Voeltz...“

Sie verstand. Sie verstand, daß in dem Getriebe dieser dreimal verfluchten Gesellschaft auch eine an sich honorize Negung des Reiches zur verlegenden Tat werden muß.

Sie verstand und muckte nicht.

Gleichert fuhr die Dame fort: „Und dann noch eins, liebe Frau Voeltz. Mein Mann — Männer sind immer so furchtbar praktisch, nicht wahr, — mein Mann wünscht nicht, daß Sie vorab, für die erste Zeit, wissen Sie, sagen wir mal für die ersten fünf, sechs Jahre den Hans besuchen oder mit ihm in Verbindung treten. Das muß den lieben kleinen Kerl irritieren, nicht wahr doch?“

Sie schluckte auch das.

Die Dame ging.

Hans kam zurück. Die Mutter legte den Arm vor die Augen, und Hans hörte sie schlönen, tief, tief, aus wundestimmten Herzen.

Da langte er sein Schulrännzel vom Nagel, trat still zur Mutter und sagte: „Loh man, Mutti, loß man... ach, loß doch, Mutti...“

Sie blickte ihn an und sah sein Bündel.

„Willst' schon gehen?“

Er schweig ein kleines Weichen. Dann: „Ich hab' doch woll jetzt schon eine neue Mama...“

„... es geht nich anders, Hans!“

Und so ging er.

Draußen auf dem Hof war, „zufällig“ natürlich, war die Portiersche beschäftigt. „Na, wat, Hans Voeltz, wo'a'n nu?“

„Ich muß es Mittern leicht machen,“ sagte der Achtjährige, nickte und ging ins Vorderhaus. Sehr ernsthaft, mit ruhigen, ein wenig großen Augen, über denen eine seltsame Stirn stand.

Eine Mutter hatte ihr Kind verloren. Ein Kind hatte die erste Herzwunde weg. Das kann veranbaren, man sitzt nicht an ihr, das Leben ist anders, als es in schlechten Romanen beschriebens steht. Aber der holde Garten Jugendland, über ihn war der Frost gekommen, und die bunten Blumen waren dahin.

Valuta-Konfetti



„Nobel, Kinder! Ist die Mark heute auch nur reiner Quark, — laßt die Scheine als Konfetti Durch die Amorsäle wehn: Immer nobel, Kinder, nobel Muß die Welt zugrunde gehn!“

Sobelpäne



Die heutige Wirtschaftsordnung Mit Widersprüchen nicht geist: Es werden in Argentinien Die Jüge mit — Mais geheizt.

Man läßt das Fleisch verkommen Und gießt die Milch ins Meer: Es gäbe der Kapitalismus Sie sonst zu billig her.

Zwecklos verfaulen dort Ernten, Wir nagen an Hungertuch — Die heutige Wirtschaftsordnung Wird der Millionen Feind.

„Glück, heil'ge Flamme, glück! singen die Gillerleute. Sie meinen das mit aber nur die Flamme, an der sie ihr monarchistisches Süppchen kochen.“

Geht kämpfen, neben des Feindes Arme, Auch Deutsche gegen Deutsche: Es schwingt der Wucher hart wie je Die Hungerpeitsche.

Rings friert und hungert der Kinder Schaar Zu unireer Zeiten Schande: Die Wucherer herrschen immerdar Im Vaterlande.

Kraft, Mut und Hoffnung fast entchwand Der armen Volksgemeinde — Der innre Feind drückt lachend die Hand Dem äußren Feinde.

Die deutsche Notgemeinschaft wäre schon gut, wenn nur nicht auch die — Notausnützungsgemeinschaft der Wucherer bestände.

„Warum nannte man einst die Arbeiter — vaterlandslose Gesellen?“ fragte mein Jüngster. Jek sagte: „Bahr-scheinlich, weil sie nicht vom Vaterlande los wollen!“ Dein getreuer Säge, Schreiner.

Der gefährliche Schiller

In Koblenz wurde die Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ von der Besatzungsbehörde verboten. Ja, du lieber Gott, soll man denn dort — „Die Räuber“ spielen?!

Wieder die Sprache des Krieges

„Bitte, Papa, lies uns den Heeresbericht aus dem Ruhegebiet vor!“

Neues Hoffen

Freudestrahlend wendet sich Wilhelm in Doorn an seine junge Frau: „München, München, am Ende wirst du durch diesen Poinearé doch noch regierende deutsche Kaiserin!“

Lieber Jacobi!

Wenn einer floohte, die große Zeit wäre seit Anno achtzehn zu Ende, denn hat er sich mit'n Jerrösch jerschiedt. Es is nicht zu Ende, je fängt jeh erst richtig an. For de Franzosen schon allemal jang jewis. Die lernen nu, wenn ooch mit'n bisphen Verhältnig, det erschandene Bewußtsein eenes freigerehen jelbjeses kennen, un ihr großer Generalkraß herv endlich mal un jelogene Eroberungen melden. Deitsche Städte werden inenommen, in de Bieroz werden deitrafen haat de schwarze französische Kaiserjande deitsche Frauen un Kinder in Klump, un kurz un jut, det jorretliche Frankreich zeigt de Welt, ma et kann, wenn et injesiekt is, un de deitschen Sinnen bejreifen endlich, wie de Kultur ausseht, for die de Entente dunne-mals in Krieg jegeren jemenen is.

Aber ooch wo in Deitschland merken, det de Zeit ooch for uns wieder anfängt, jroh zu werden. In Bayern is je schon'n janzes Ende jewacht. Ludendorff hat de jiezierung ueber-nommen in'n Palenkreisjag jehen dem injern Feind.

Der Mann versteht det jersicht un wech, wo et druff ankommen tut. Weil er noch

keene richtige Munizion nich hat, sammelt er vorleisig Spude un eereffent dem jelbzag in München mit'n jroh-mächtiges Maulperreier. Aber er is nich bloß een Held, sondern ooch een jenioeter Strateje, un er verflecht Widzje zu aranfiehieren un Deckung zu nehmen. Wie der „Vorwärts“ ihm seine Medlen anreidte, ba stellte er sich dot an, un de blaue Brille tregt er ejal in de Gohentafche.

Wo een Mas is, versammeln sich de andern — sagt der Volksmund, un demensprechend streemten denn ooch jofort de Wulle un Hof-bach-Javaliere nach München zusammen. Aus Pommern, Meesenburg un andere ländliche Intelligenz-Centralen kamen je un besöhren ooch Berlin mit ihre Durchreise, wo man je de Taschen revedierte un vills jehntausender von diskrete Verkunst vorfand, ooch zwes Katen-kreisfabriken, die man je abnempte. In München wurden denn jleich det nee Feldenszeitalter in unjuff jenenommen un mit Durca een Sturm uff! Hotel Triemwald ausjebte, wobei 'ne scheene Menge Vesseln un Jabeln jekauft wurde un ooch sonst eenee enerjische Ermahnung von Sachwerten statfand. De Poljezjend stand ba-nenen un papte Dacht, det keene Steuerungen nich vorfielen. Will dieses nationalsozialistische Stahlbad in Silberwaben ba jroh Zeit in de Ordnungsjelle Bayern bejinnen, un wenn allens jut jeh, werden wir bald noch mehreres erleben.

Womit id verbleibe mit vills jreije Dein jretrier Rothhilf Maute, an'n Jördtler Bahnhof jleich links.

Zur gefälligen Beachtung!

Redaktionsne Einfendungen können im Falle der Nichtannahme nur zurückgeschickt werden, wenn Nicht-vero bejefügt ist! Die Redaktion

Aschermittwoch



„Amüsiert euch sit, ehe die ganze Herrlichkeit zu Ende ist!“